

BEGEGNUNG & GESPRÄCH

Nr. 155

II/2009

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT



Matthias Wörther

**Wider die fruchtlose Polemik.
Überlegungen zum neuen Atheismus**



Blaise Pascal
Quelle unbekannt

Die Frage: ‚Glauben Sie an Gott?‘ wird mancher leichtthin mit ‚Ja‘ beantworten. Fragt man weiter, wird es schwierig. Sofort kommen unterschiedliche Auffassungen zum Tragen, weil Glaubensüberzeugung durch je eigene Erfahrungen und gedankliche Voraussetzungen geprägt sind: GOTT, was für ein einfaches Wort und welcher Horizont an Bedeutungen!

In meinen Überlegungen wird es um den neuen Atheismus gehen. Die Autoren des neuen Atheismus wie Dawkins, Hitchens oder Harris haben große Aufmerksamkeit gefunden. Ich möchte ihnen nicht mit Polemik antworten, sondern den tatsächlichen Argumenten nachspüren: Wozu dient der Gottesbegriff? Karl Rahner hat

einmal gefragt, was denn fehlen würde, wenn das Wort Gott aus der Sprache verschwinden würde. Ohne dieses Wort, so sagt er, wäre der Mensch nicht mehr fähig, sich selbst richtig zu verstehen.

Es ist viel von der Wiederkehr der Religion die Rede. Aber eine ‚wiedergekehrte‘ Religion wird nur Relevanz besitzen, wenn sie nicht hinter die Aufklärung zurückfällt. Kann sie uns Zeitgenossen nicht zum Glauben bekehren, so wie sich die Griechen von Paulus bekehren ließen, dann ist für die Religion nichts gewonnen.

Die Annäherung an die skizzierte Fragestellung erfolgt in drei Schritten:

Teil 1 beschäftigt sich mit der Frage nach der Erfahrbarkeit Gottes. Erfahrung ist der Schlüsselbegriff der Moderne. Wir alle sind Empiriker, unser Schutzheiliger heißt Thomas: „Wenn ich nicht die Male der Nägel an seinen Händen sehe, glaube ich nicht.“

Teil 2 geht auf bestimmte Einwände des Atheismus gegen den Gottesglauben ein. Ich werde vier seiner Argumentationsstränge unter den Stichworten ‚Geschichte‘, ‚Evolution‘, ‚Gehirn‘ und ‚Vernunft‘ ansprechen.

Teil 3 widmet sich der Position des Glaubens und skizziert unter den Stichworten ‚Gerechtigkeit‘, ‚Schöpfung‘, ‚Inkarnation‘ und ‚Offenbarung‘ Antworten auf den Atheismus.

I. Die Erfahrbarkeit Gottes

Die Frage nach der Erfahrbarkeit Gottes gehört in die natürliche Theologie. Die natürliche Theologie geht davon aus, dass Gott auch ohne seine Offenbarung erkannt werden kann: Mit dem ‚Licht der natürlichen Vernunft‘. Sie hat die Frage der Erfahrbarkeit u.a. mit Hilfe der ‚Gottesbeweise‘ abgehandelt.

Die Gottesbeweise wollen Gott jedoch nicht zwingend beweisen, sondern Wege zeigen, wie man zur Einsicht in die Notwendigkeit seiner Existenz kommen kann. Seit Kant gelten die Gottesbeweise zwar als widerlegt, tatsächlich aber existieren sie in verschiedenen Formen weiter. Immer wieder gibt es Menschen, die sich auf Erfahrungen als Beleg für die Existenz Gottes berufen. Drei Beispiele: der 11. September 2001, Lourdes und das Bekehrungserlebnis von Blaise Pascal.

Nicht nur Evangelikale wollen am 11. September die Fratze des Bösen gesehen und das strafende Handeln Gottes erkannt haben. Sie lesen nicht nur dieses Ereignis als Ankündigung der Apokalypse und ordnen aktuelles Geschehen in ein theologisches Geschichtsschema ein. So kann George Bush behaupten: „Gott hat mir

gesagt, ich solle der Tyrannei im Irak ein Ende setzen“ und er begründet sein Handeln in der direkten Erfahrung Gottes.

Die Berufung auf die Erfahrbarkeit des Göttlichen lässt sich aber auch an einem Wallfahrtsort wie Lourdes zeigen. Maria erscheint, um den Menschen den Willen Gottes und den Verlauf der weiteren Geschichte mitzuteilen. Die Botschaft der Mutter Gottes impliziert auch eine Drohung: Wenn die Menschen den Willen Gottes nicht tun, dann werden sie schon sehen.

Weniger problematisch als die direkte Erfahrbarkeit Gottes in der Geschichte erscheint uns die mystische Gotteserfahrung. Ein berühmtes Beispiel dafür ist Blaise Pascal. Bekanntlich hat man nach seinem Tod 1662 in seine Jacke eingenäht das auf den 23. November 1654 datierte 'Memorial' gefunden, in dem es heißt: „Feuer. Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, nicht der Philosophen und der Gelehrten. Gewissheit, Gewissheit, Empfinden, Freude, Frieden. Der Gott Jesu Christi.“ Zwar ist diese Gewissheit eindeutig ‚christlich‘, aber weil sie ‚subjektiv‘ ist, vermag man ihre ‚Authentizität‘ kaum zu bestreiten.

Die Duldsamkeit gegenüber inneren Gotteserfahrungen hat verschiedene Ursachen:

Erstens kennen vermutlich alle Menschen Bewusstseinsweiterungen besonderer Qualität und Überzeugungskraft. Auch Atheisten wie Richard Dawkins und Christopher Hitchens erzählen von überwältigenden Naturerlebnissen oder einzigartigen ästhetischen Erfahrungen.

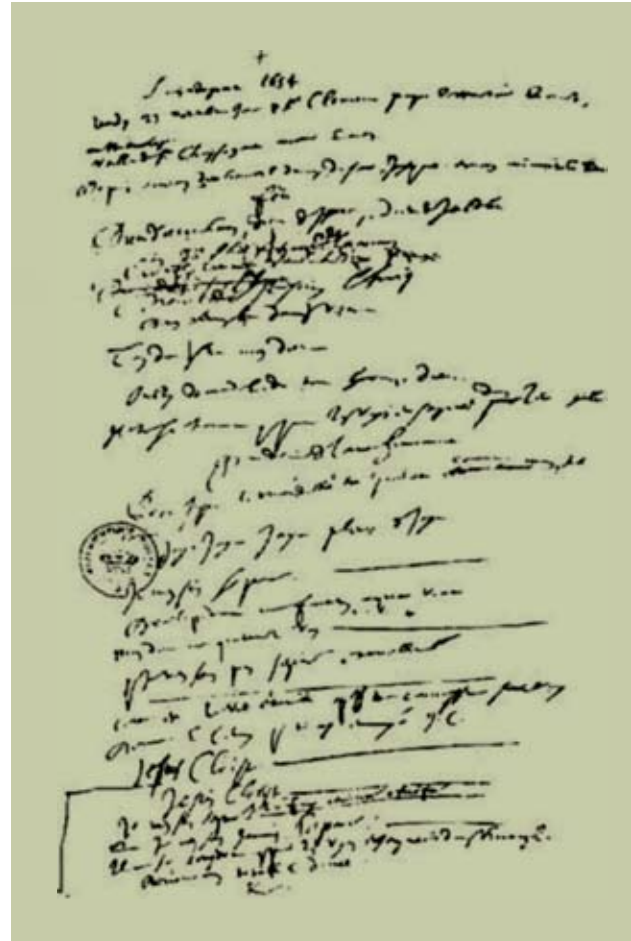
Zweitens sind persönliche Erfahrungen zunächst ungefährlicher als solche, die von einem Kollektiv mit Anspruch auf Geltung vertreten werden. Eine persönliche Erfahrung kann man ernst nehmen, abtun oder einfach stehen lassen. Eine Bekenntnisforderung dagegen hat direkte Konsequenzen für das eigene Leben.

Drittens betrachtet man Erleuchtungen mit der Überzeugung, alle Religionen meinten im Grunde dasselbe. Mag Pascal sein Erlebnis christlich deuten, so hätte er es als Buddhist oder Muslim eben buddhistisch oder muslimisch gedeutet. Das Absolute ist letztlich überall gleich,

seine konkreten Ausdrucksformen von untergeordneter Bedeutung. Pascal jedenfalls hatte Gewissheit über die Existenz Gottes gewonnen.

Das allerdings ist der Punkt, wo die Atheisten Einspruch erheben. Sie bezweifeln die subjektive Wirklichkeit solcher Erlebnisse nicht, aber sie erklären sie immanent: biologisch, physikalisch, chemisch. Alles, was wir erleben, sei allein von der Materie her zu verstehen. Es ist die Erklärung, die der Arzt und Aufklärer Julien Offray de La Mettrie bereits im 18. Jahrhundert unter dem Motto: L'homme machine gegeben hatte: Der Mensch ist eine Maschine, sein Geist ein Neben- und Afterphänomen der Atome und Moleküle.

Blaise Pascal
Memorial
(Faksimile)
»... Feuer. Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, nicht der Philosophen und der Gelehrten. Gewissheit, Gewissheit, Empfinden, Freude, Frieden. Der Gott Jesu Christi...«



II. Schlüsselbegriffe des neuen Atheismus: Geschichte, Evolution, Gehirn und Vernunft

Mag die Aufklärung verschiedentlich auch zu kurz gegriffen haben: Der Weg zur Autonomie des Menschen, sein Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit und seine Berufung auf die Vernunft sind kein Irrweg, sondern eine Errungenschaft. Es stimmt nicht, dass der Glaube gegenüber Moderne und Wissenschaft Recht behalten habe. Er muss sich dem stellen, was die Moderne unter anderem unter den Stichworten Geschichte, Evolution, Gehirn und Vernunft erarbeitet hat.

Geschichte

Für den Atheismus widerlegt die Geschichte den (christlichen) Gottesglauben durch seinen unheiligen Pakt mit der Macht und dessen Folgen. Dieser Pakt hat mindestens vier Dimensionen:

- Glaube wird zu einer politischen Größe. Wer dazu gehören will, muss Christ werden.
- In der Konsequenz verfolgt der Glaube Menschen mit anderen Überzeugungen. Er vertraut nicht mehr auf die Wirkkraft seiner Botschaft.
- Der Glaube wird dogmatisiert und damit ideologisiert. Theologie wird zu einer Rechtfertigung der Macht.
- Die Macht wiederum instrumentalisiert die Theologie für ihre Zwecke.

Das geschichtliche Paradigma liefert dem Atheismus zahlreiche Argumente:

- Der Erfolg des Christentums verdankt sich der Macht, nicht seinen Inhalten.

- Die Geschichte des Christentums ist ein einziger Kampf um den Erhalt der Macht.
- Theologie dient nicht der Erhellung des Geistes, sondern seiner Knechtung.
- Die Wahrheit ist Opfer permanenter Unterdrückung und Verfälschung durch Staat und Kirche.

Diese Argumente sind nicht nur falsch. Karlheinz Deschners 'Kriminalgeschichte des Christentums' hat eben ungeachtet ihrer Mängel oft auch Recht. Die Frage lautet: Ist die Glaubwürdigkeit des Gottesglaubens durch die Gewaltgeschichte des Christentums zerstört? In dieser Frage steckt auch die Theodizee-Problematik: Warum bedarf Gott einer derart leidvollen, blutigen und grausamen Geschichte, um die Menschen zu sich zu führen?

Evolution

Dawkins argumentiert als Evolutionsbiologe. Die Evolution des Lebens wird vor allem im evangelikalen Amerika massiv in Frage gestellt. Aber die 'Beweislage' ist überwältigend. Der Mensch ist das Ergebnis einer Milliarden Jahre umfassenden Entwicklung, die überdies noch nicht an ihr Ende gekommen ist. Wir sind dabei, die Evolution in die eigenen Hände zu nehmen. Aus der Evolution ergeben sich zwei zentrale Argumente gegen den Glauben.

Konstantin I ,
Statue, vor dem Minster, York



- Die Entwicklung des Lebens ist das Ergebnis eines blinden, zufälligen Prozesses, in dem sich die ‚lebensfähigeren‘ Formen durchsetzen.
- Die Evolution folgt allein dem Determinismus der Naturgesetzmäßigkeiten.

Der neue Atheismus ist ein Monismus. Für ihn gibt es nur eine Wirklichkeit: die Materie. Deshalb seine vehemente Kritik an allen Formen des Supranaturalismus, die die Existenz von zwei Wirklichkeitsdimensionen wie Leib und Seele, Körper und Geist oder Erde und Himmel annehmen.

Gehirn

Für den atheistischen Monismus ist das menschliche Bewusstsein ein massives Problem. Die Eigenständigkeit des reflektierenden Bewusstseins kann nicht bestritten werden, will man den eigenen Wahrheitsanspruch nicht aufgeben. Es ist ein Phänomen, das einer materialistisch-monistischen Welterklärung Widerstand leistet. Die monistische Interpretation menschlicher Identität geht deshalb davon aus, dass Bewusstsein ein sich aus der Materie des Gehirns ergebendes Phänomen ist. Das Schlagwort lautet Emergenz: Bewusstsein ‚emergiere‘ aus der Materie. Komplex organisierte Materie entwickle Strukturen, mit Hilfe derer sie sich selbst repräsentieren könne und zu denken beginne.

Vernunft

Stärkstes Argument der Atheisten ist die Berufung auf die Vernunft. Sie ist die Kronzeugin für die ‚Objektivität‘ des Atheismus. Glaube erscheint als eine rein subjektive, irrationale Form des Wirklichkeitszugriffs. Dieser Vernunftbegriff entwickelt mit einiger Berechtigung ein beträchtliches Wahrheitspathos. Die Entwicklung demokratischer Staaten, die Fortschritte der Technik oder die Emanzipation der Frau verdanken sich dem aufklärerischen und vernunftgemäßen Denken. Es musste sich fast immer mit seinen Anliegen gegen den Widerstand des religiösen Denkens durchsetzen.

Allerdings kann der Vernunftbegriff der neuen Atheisten nicht mit dem der klassischen Aufklärer gleichgesetzt werden, denn er ist stark instrumentalisiert. Wenn die Welt wirklich eine materielle Maschinerie ist, in der unerbittlich die alles determinierenden Naturgesetze herrschen, dann ist ‚Vernunft‘ nicht mehr als die korrekte Darstellung der Gesetzmäßigkeiten, denen diese Maschinerie folgt. Eine Engführung des Vernünftigen auf das bloß Faktische liegt nahe: Was sich aus der Evolution ergibt, muss auch vernünftig sein. Es wird schwierig, von dieser Position aus eine Ethik zu begründen. Ein deterministischer Monismus macht den freien Willen hinfällig.

Man kann die zentralen Argumentationsstrategien des neuen

Atheismus also wie folgt zusammenfassen:

- Der Verlauf der Geschichte nicht nur des Christentums, sondern der Menschheit überhaupt macht die Existenz eines Gottes mehr als unwahrscheinlich
- Die Evolution des Menschen lässt keinen Zweifel daran, dass seine Existenz nicht von Gott gewollt, sondern ein zufälliges Phänomen der Naturgeschichte ist
- Auch wenn es das Bewusstsein des Menschen gibt, so weist dieses Phänomen nicht über sich hinaus. Es gibt nur *eine* Welt und keine zweite.
- Sobald der Mensch selbst zu denken beginnt und sich seiner Vernunft bedient, muss er erkennen, dass kein Gott existieren kann. Alle Erscheinungen entstammen der Materie und folgen deren ehernen Gesetzmäßigkeiten.

Charles Darwin
Statue, Natural
History Museum,
London





III. Argumentationsorte des Christentums Gerechtigkeit, Schöpfung, Inkarnation und Offenbarung

Glaube muss sich begründen können. Das Neue Testament sieht die Konfrontation mit den Überzeugungen anderer Menschen durchweg positiv:

- Im ersten Petrusbrief wird die prinzipielle Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit anderen Positionen verlangt: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,15)
- Paulus ist überzeugt, dass das, wovon er spricht, erfahrbar ist, und auch von denen erfahren wird, die

vielleicht ganz anders darüber reden: "Ich habe bei euch einen Altar gefunden mit der Aufschrift: ‚Einem unbekanntem Gott.‘ Was ihr verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch." (Apg 17, 23)

- Und schließlich steht im ersten Korintherbrief die Mahnung, eigene Erfahrungen kritisch zu betrachten: »Deswegen soll einer, der in Zungen redet, darum beten, dass er es auch auslegen kann. ... Was folgt daraus? Ich will nicht nur im Geist beten, sondern auch mit dem Verstand. Ich will nicht nur im Geist Gott preisen, sondern auch mit dem Verstand.« (1 Kor 14,13ff.)

Für die Auseinandersetzung mit dem neuen Atheismus folgt daraus,

- dass der Glaube argumentieren und nicht dekretieren muss,
- dass das, worauf sich der Glaube bezieht, Erfahrungstatsachen sind und keine Fantastereien und
- dass die Theologie innere Gewissheiten reflektieren, mitteilen und begrifflich erschließen muss.

Gerechtigkeit

Dem Unheil in der Geschichte des Christentums das Unheil außerhalb seiner Verantwortung entgegen zu setzen, führt zu nichts. Die Opfer des Christentums lassen sich nicht gegen

die Opfer des (atheistischen) Stalinismus oder Hitlerismus verrechnen. Es gibt in der Geschichte der Menschheit keinen Standpunkt, von dem her sie sich schon endgültig bewerten ließe. Das Gleichnis vom Unkraut im Weizen und die Rede vom letzten Gericht entziehen uns das Recht, ein endgültiges Urteil über die Geschichte zu fällen. Das Gleichnis vom Unkraut im Weizen relativiert Unheil nicht. Aber es weist darauf hin, dass es nicht nur Unkraut, sondern auch Weizen gibt, im Christentum wie außerhalb von ihm. Den Glauben also nur von seiner Gewaltgeschichte her zu beurteilen, ist ebenso ungerecht, wie dem Atheismus pauschal die Schuld an den Opfern des Stalinismus zuzuschreiben.

Auseinandersetzungen über die Geschichte müssen auf einer gemeinsamen Ebene erfolgen. Eine der Ideen, die dem Atheismus wie dem Glauben gemeinsam ist, ist die Gerechtigkeit. Von ihr her kann man fragen: Was beweisen das Gute und das Böse, das ein Christ tut, für den Gottesglauben? Und was beweist das Gute oder das Böse, das ein Atheist tut, für oder gegen den Atheismus? Ein Dialog darüber böte die Möglichkeit, sich von der Fruchtlosigkeit der gegenseitigen Aufrechnungen zu trennen. Er würde der Präzisierung dessen, was unter Gerechtigkeit zu verstehen sei, ebenso dienen wie ihrer praktischen Verwirklichung.



Schöpfung

Über die Evolutionstheorie wird heftig diskutiert. Der theologische Begriff, der in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist, heißt 'Schöpfung'. Nicht immer wird sichtbar, dass Evolution und Schöpfung Begriffe mit unterschiedlichen Gegenstandsbereichen sind. Die Rede von der ‚Schöpfung‘ hat kein naturwissenschaftliches Interesse. Nicht die bloße Tatsache der Welt ist ihr Thema, sondern die Frage ihrer Bedeutung für uns.

Stephen Jay Gould, wie Dawkins Evolutionsforscher, hat deshalb den Vorschlag gemacht, NOMA, ›Non-Overlapping MAgisteria‹ (nicht überlappende Wissensbereiche) zu unterscheiden. Aber vielleicht denkt auch Gould nicht weit genug. Richtig ist sicher, dass sich wissenschaftliche Vernunft und religiöse Vernunft auf unterschiedliche Bereiche der erfahrbaren Wirklichkeit beziehen. Ob sich diese Bereiche aber tatsächlich nicht überschneiden, ist eine andere Frage. Vielleicht führt es weiter, der Wissenschaft und dem Glauben nicht verschiedene

Bereiche der Wirklichkeit zuzuweisen, sondern sie als unterschiedliche Zugriffe auf die eine Wirklichkeit zu verstehen.

Eine fruchtbare Auseinandersetzung zwischen Atheismus und Gottesglauben sollte sich also mit der Frage beschäftigen, welche Perspektive auf Welt und Mensch sich vom Gottesglauben her ergibt und welche von der (‚atheistischen‘) Wissenschaft her, und was jeweils vernünftig und vernunftgemäß an ihnen ist. Wie immer die Details der Evolution des Menschen beschaffen sein mögen, bleibt der Glaube überzeugt davon, dass die Wesen, die dabei entstanden sind, Menschen sind, und nur Menschen bleiben können, wenn sie sich nicht als Zufallsprodukte oder Automaten verstehen.

Inkarnation

Der Glaube an Gott wird vom Atheismus als Supranaturalismus kritisiert. An dieser Kritik ist richtig, dass der christliche Glaube nach außen sehr oft als Supranaturalismus erscheint und immer wieder in der Gefahr ist, sich tatsächlich so zu ver-

stehen: Gott ist oben, wir sind unten.

Aber das Christentum ist kein Supranaturalismus. Sein Schlüsselbegriff lautet Inkarnation und meint die Selbstmitteilung Gottes im Menschen Jesus. Man kann natürlich auch die Menschwerdung Gottes supranaturalistisch verstehen: Jesus kam auf die Erde, handelte, und kehrte wieder in den Himmel zurück. Was aber dem Glauben nicht entspricht. Christlicher Glaube ist ein Glaube an das Handeln Gottes mit den Menschen. Gott und Welt sind nicht von einander zu trennen: Die Gottesherrschaft hat schon begonnen, aber sie ist noch nicht vollendet. Die Welt hat schon göttliche Aspekte, aber sie ist noch nicht zu sich selbst gekommen.

Die dualistische Gegenüberstellung von Geist und Materie führt in die Irre. Was immer die Wissenschaft über den Zusammenhang von Geist und Materie noch herausfinden mag: Die gegenseitige Durchdringung von Geist und Materie, die Inkarnation des Geistes in der Materie und die Veränderung

der Materie durch den Geist, das Wirken des Geistes in der Geschichte und die Reflexion des Geistes auf sich selbst, handeln immer von beidem: von unserem Körper und unserem Bewusstsein, die ungetrennt sind und dennoch unvermischt bleiben.

Der Gottesglaube denkt den Prozess des Lebens nicht als Mechanismus, sondern als das gemeinsame Ergebnis menschlichen und göttlichen Handelns. Neurobiologie und Neurochemie handeln von Tatsachen der Natur, der Glaube handelt vom

Leben der Menschen als Menschen. Es ist interessant, wie unsere Bewusstseins-Chemie funktioniert, aber sie relativiert nicht unsere Erfahrung der Verantwortlichkeit für uns selbst und für andere. Wenn man den Geist als vollständig determiniert denkt und nicht als eine Größe, die sich frei und schöpferisch verhalten kann, versteht man nur einen Teil des Menschen.

Offenbarung

Der Philosoph Peter Sloterdijk hat jüngst in seinem Buch 'Gottes Eifer' darüber nachgedacht, welche Fragen, die die Religionen beschäftigen, auch durch die Aufklärung nicht beantwortet wurden. Drei 'Indizien der Transzendenz', hält er für tragfähig:

1) Die Frage nach dem Ort, wo die Toten sind. Was wird mit den Menschen, die nicht mehr da sind, zu denen wir aber weiterhin Beziehungen unterhalten?

2) Die Tatsache, dass sich Geist als Geist erkennen und verstehen kann. Wie kommt Materie dazu, über sich selbst nachzudenken?

3) Das Phänomen der Offenbarung

Sloterdijk definiert Offenbarung als das „Woher einer für Menschen lebensbedeutsamen Botschaft“ und staunt darüber, dass Neues in die Welt kommt. Dieses Neue entzieht sich der

planenden Vernunft. Es *leitet* sich nicht her, sondern es *erscheint*.

Fazit

Der Focus der Auseinandersetzung zwischen Atheismus und Glauben sollte nicht sein, der jeweils anderen Seite zu bestreiten, dass sie etwas zu offenbaren habe, sondern zu fragen, was sich in der Naturwissenschaft über die Wirklichkeit und den Menschen offenbart und was in seiner religiösen Erfahrung. In diesem Sinne ist die Offenheit des menschlichen Geistes für alles, was ihm religiös wie wissenschaftlich begegnet, vernünftig, und seine Fähigkeit, die Bedeutung der verschiedenen Offenbarungen für seine Wahrnehmung, sein Handeln und sein Leben zu erkennen und sich daran zu orientieren, der Schlüssel für den Glauben an die Menschen.

Zum Autor

Dr. Matthias Wörther, Theologe, Medienpädagoge und Buchautor, ist Leiter der Fachstelle ‚medien und kommunikation‘ in München.

Im Echter-Verlag (Würzburg) sind von ihm u. a. erschienen:

Kein Gott nirgends. Neuer und Atheismus und alter Glaube. Orientierungen, 2008 und

Q. E. D. Das kleine Handbuch der Gottesbeweise, 2009.

Fotos und Grafiken:

Christoph Ranzinger

S. 2 und 3: aus dem Internet.

(Quellen nicht bekannt)

In der Alten Pinakothek,
München

